

# ***Intergenerationelle Beziehungen – Bericht über ein Internationales Symposium in Berlin***

»Intergenerationelle Beziehungen« – zu diesem Thema trafen sich im Februar dieses Jahres namhafte Wissenschaftler aus dem In- und Ausland, um für drei Tage über die verschiedenen Aspekte der Generationsforschung zu diskutieren.

Das Institut für Soziale Medizin der Freien Universität Berlin war der Veranstalter dieses durch die Stiftung Volkswagenwerk geförderten Internationalen Symposiums. Unter den 53 Teilnehmern waren Referenten und Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Frankreich, Großbritannien, Kanada, den Niederlanden, Österreich, Polen, Schweden, der Schweiz und den USA.

Mit dem Tagungsthema sollte eine Fragestellung aufgegriffen werden, die gerade im deutschsprachigen Raum nicht ohne Tradition ist. Namen wie Leopold von Ranke, Gustav Rümelin, Ottokar Lorenz und Wilhelm Dilthey sind hier zu nennen. Besonders erwähnt werden muß in diesem Zusammenhang Karl Mannheim, dessen Studie über »das Problem der Generationen« (Mannheim, 1928) als einer der wesentlichen soziologischen Beiträge zu diesem Thema gilt. Dagegen kann heute in der Bundesrepublik Deutschland ein relatives Desinteresse der Wissenschaft an diesen Fragen diagnostiziert werden. Mit Ausnahme der Jugendforschung, die sich in der Regel auf eine Altersgruppe konzentriert, der historischen Demographie und einiger beginnender Studien zur Mehrgenerationsfamilie, erfährt das Thema hierzulande nur geringe Beachtung (im Gegensatz zum angelsächsischen Sprachraum). In der gesellschaftlichen Öffentlichkeit jedoch hat es an Aktualität nie verloren und wird derzeit – seit dem Aufflammen von Jugend- und Sozialbewegungen – heftig diskutiert. Stichworte wie »Generationskonflikte« für die Auseinandersetzung mit jugendlichen Protestbewegungen oder

»Generationenvertrag« für die Rentenfinanzierung und die »Soziale Last« für Versorgungsprobleme markieren diese Auseinandersetzungen und mögen als Hinweis für die Brisanz des Themas genügen.

Die Erwartungen an das Symposium bewegten sich daher auf zwei Ebenen: zum einen sollte der Forschungsstand aufgearbeitet werden, zum anderen stand die Reflexion aktueller gesellschaftlicher Probleme und Entwicklungen im Mittelpunkt. Zudem war es das Anliegen der drei Initiatorinnen, Anregungen zu weiteren Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet zu geben.

Das Arbeitsprogramm gliederte sich in fünf verschiedene Themenbereiche. Im ersten ging es um »Intergenerationelle Beziehungen im Prozeß der Zivilisation«, um die Analyse längerfristiger Entwicklungen aus der Perspektive unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen.

Aus kultursoziologischer Sicht stellte *H.-P. Dreitzel/Berlin* Generationenkonflikte in ihrer Relevanz für die Zivilisationsentwicklung dar. Aus sozialhistorischer Perspektive illustrierte *Held/Zürich-Stanford* am Beispiel der Machtübergabe im mehrgenerationellen Haushalt die Machttransition der vor- und frühindustriellen Gesellschaft und *Mackensen/Berlin* stellte Veränderungen im demographischen Gefüge gegenwärtiger Populationen vor.

Der zweite Themenbereich hatte »Tendenzen in der Generationsforschung« zum Gegenstand. In einem Round-table-Gespräch versuchten *V. Bengtson/Los Angeles*, *B. M. Berger/La Jolla*, *A. Foner/New Brunswick*, *M. Kohli/Berlin* und *V. W. Marshall/Toronto* relevante Begriffe zu klären und ihnen zugrunde liegende theoretische Konzepte (Generations-, Kohortenkonzept, Altersstratifikation etc.) voneinander abzugrenzen.

Der dritte Themenbereich war den Probleme-

men der »Mehrgenerationsfamilie« gewidmet. Einen Diskussionsschwerpunkt bildeten die Kontakte und Konflikte, die »Solidarität« innerhalb der mehrgenerationellen Familieneinheit (*V. Bengtson*/Los Angeles, *H. Rosenmayr*/Wien, *G. Hagestad*/University Park, *K. Knipscheer*/Nijmegen und *A. Kruse*/Bonn). Problematisiert wurden die Erwartungen an die mittlere Abstammungsgeneration – nicht allein die Erwartungen der alten Familienmitglieder, sondern auch jene, die über die herrschende Familienideologie in sozial- und gesundheitspolitische Planungen eingehen (*J. Bruder*/Hamburg, *D. Gaunt*/Umeå und *M. Meinhold*/Berlin). In diesem Zusammenhang stellte die Rolle der Frau im multigenerationellen Familienverband einen wichtigen Punkt dar (*U. Lehr*/Bonn, *C. Hagemann-White*/Berlin), wie ebenso auch verhältnismäßig neue Entwicklungen, d. i. die Vier- und Fünfgenerationsfamilien. Der Anteil dieser Familien ist im Steigen begriffen und mit ihm auch die Anzahl »alter« Alter innerhalb des Familienverbandes. Historisch neu ist somit – etwa im Vergleich mit den letzten Jahrhunderten, wo die durchschnittliche Lebenserwartung zwischen 35 und 40 Jahren lag – nicht nur das sogenannte »dritte Lebensalter«, sondern auch das »vierte«, d. i. die Periode des höchsten Alters. Die beiden nachfolgenden Themenbereiche standen in engem inhaltlichen Zusammenhang. Der vierte hatte die »Politischen Einstellungen unterschiedlicher Generationen« zum Gegenstand, während der fünfte eine politische oder soziale Situation thematisierte: »Entfernung und Entfremdung der Lebenswelten« – so sein Titel. Kontroversen über den Stellenwert von Generations- und Alterskonflikten für den sozialen und politischen Wandel der westlichen Gesellschaften hatten während des gesamten Symposiums eine wichtige Rolle gespielt. Hier nun standen sie offen im Zentrum des Interesses. *A. Foner*/New Brunswick referierte über das Potential von Alterskonflikten in der heutigen Gesellschaft. Andere Beiträge beschäftigten sich mit altersspezifischen Bewegungen: *W. Hollstein*/Basel-Berlin und *D. Hebdige*/London untersuchten das Veränderungs-

potential verschiedener Strömungen aktueller Jugendbewegungen (sowohl schillernder jugendlicher Subkulturen – Teds und Mods – als auch der »Alternativbewegung«). *M. Langehennig*/Berlin, *H.-J. von Kondratowitz*/Berlin und *C. Attias-Donfut*/Paris analysierten unter jeweils unterschiedlichen Gesichtspunkten die Alten- bzw. »Senioren«-Kultur. *D. Knopf*/Berlin beschäftigte sich mit Konflikten bei intergenerationellen Begegnungen in Bildungsveranstaltungen.

Die Grundlage für die Diskussion hatte bereits *H.-P. Dreitzel*/Berlin mit seinem einleitenden Referat über die Rolle des Generationenkonflikts im Zivilisationsprozeß gelegt. In Anlehnung an *Elias* (1977) und *Ariès* (1975 und 1980) versuchte er, einen allgemeinen theoretischen Rahmenbezug zu entwickeln, der als Richtlinie zur Interpretation aktueller Phänomene dienen könne. Seine zentrale These sei hier – wenn auch etwas verkürzt – dargelegt. Im Gegensatz zu den beiden ersten Phasen der Zivilisation, in denen die zivilisatorische Entwicklung quer durch die sozialen Klassen verlaufen sei, vollziehe sie sich nunmehr – in ihrer dritten Phase – quer durch die Altersgruppen: von den Jungen bis hin zu den Alten. Die Jugend treibt mit jeweils neuen Moden, Verhaltensgewohnheiten, Subkulturen etc., die Deformalisierung von Verhaltensstandards voran. Diese Entwicklung ist zugleich das Thema des immerwährenden Generationskonflikts, über den sie offen ausgetragen wird.

Betrachtet man die nachfolgenden Beiträge, so lassen sich drei Fragen identifizieren, die für die im folgenden dargestellte Diskussion dieses Themas leitend waren:

- Wie groß ist das Potential für das Entstehen von Alters- und Generationskonflikten in der heutigen Gesellschaft?
- Welche Mechanismen führen zur Reduktion von offenen Alters- und Generationskonflikten?
- Welches gesellschaftsveränderndes Potential wohnt ihnen inne?

Insgesamt war diese Diskussion gewissermaßen durch Unsicherheit und Vorsicht in der Handhabung des Generationskon-

zepts gekennzeichnet. Dagegen zeichnete sich der Sprachgebrauch der Partizipanten nahezu durch »Großzügigkeit« aus: trotz vorhergehender versuchter konzeptueller Abgrenzungen und begrifflicher Klärungen wurden Termini wie »Generationskonflikte«, »Alterskonflikte« identisch gebraucht, bzw. meist dem Alltagsverständnis entsprechend verwendet. Generationen bezeichnen danach schlicht unterschiedliche Altersgruppen und Abstammungen – ein Verständnis, wie es von der Generationsforschung in der Familiensoziologie adoptiert wurde.

Ebenso heterogen waren die Ebenen der Betrachtung. Hatte *Dreitzel* vor dem Hintergrund der globalen Perspektive der Zivilisationstheorie argumentiert, so stützte sich *Foner* in ihren Ausführungen auf das Altersstratifikationskonzept, eine weitaus zugespitztere und von seinen Kritikern als ahistorisch angesehene Betrachtungsweise.

Das Potential von Alterskonflikten sah sie – etwa im Gegensatz zu *Dreitzel* – in sozialen Ungleichheiten, die durch die besondere Altersstratifikation der gegenwärtigen Gesellschaft bedingt sind (gemeint sind altersspezifische Ungleichheiten im Zugriff auf Macht, Prestige, materielle Ressourcen etc.). Auch andere Autoren sehen die Tendenz zum Ansteigen von Alterskonflikten entlang der ungleichen Verteilung materieller Ressourcen (Easterlin, 1980; Jones, 1980; Tindale und Marshall, 1980 – alle nach Marshall 1983). Diese These wurde von *Kohli/Berlin* konkretisiert: er verwies auf die »soziale Last«, die die jüngeren Altersgruppen in Staaten mit hochentwickelter Alterssicherung zu tragen haben und auf ökonomische Konsequenzen einer Arbeitsmarktpolitik, die die Frühpensionierung älterer Arbeitnehmer als Lösung der Arbeitslosenproblematik Jugendlicher ansieht. Doch trotz des vorhandenen Potentials für das Entstehen von Alterskonflikten sind nur selten offene Alterskonflikte – so *Foner* – identifizierbar. Sie verdeutlichte die Wirksamkeit konfliktreduzierender Mechanismen, die sie aus dem Modell des Kohortenflusses (cohort flow) ableitete. Danach üben die Mitglieder älterer Kohorten, ausgehend

von eigenen Erfahrungen in früheren Altersstadien, »Nachsicht« mit der Jugend, die sich erst den Zugang zu gesellschaftlichen Gratifikationen verschaffen will. Umgekehrt antizipieren die Mitglieder jüngerer Kohorten die Chancen künftig verfügbarer Ressourcen und üben »Geduld«. Am Beispiel des sich in den USA entwickelnden Systems der Alterssicherung erläuterte *Foner* diesen Mechanismus. Zwar bringt die Etablierung der sozialen Sicherung auch dort »Soziale Lasten« mit sich, die von den Jüngeren getragen werden müssen, doch führt sie gleichzeitig zur Entlastung innerhalb des mehrgenerationellen Familienverbandes und somit auch zur Reduktion von potentiellen Konflikten.

Marshall jedoch sieht andere Gründe für die relative Seltenheit von Konflikten zwischen Altersgruppen. Durch den Kohortenfluß ist die Dauer der Mitgliedschaft in einer Altersgruppe zeitlich begrenzt. Damit sind auch die Chancen der Entwicklung eines Altersgruppenbewußtseins zeitlich eingeschränkt. Im Gegensatz dazu ist die Zugehörigkeit zu einer Generation, die eine gemeinsame historische Lagerung und Erfahrung hat, eine Basis für eine dauerhafte Bewußtseinsbildung. Werden durch ein soziales Problem Generationsbewußtsein und Klassenbewußtsein aktiviert, ist die Voraussetzung für das Auftreten gesellschaftlicher Konflikte hoch.

Diese Einschätzung wurde von *Berger/La Jolla* massiv bezweifelt. Generationsbewußtsein und -solidarität stehen – so *Berger* – in engem Zusammenhang, aber die Generationssolidarität ist »the lowest form of solidarity«. Denn sie ist eine vermeintliche Solidarität, die zur Zerstreuung des Potentials für politische Konflikte führt. Generations- und Altersgruppenkonflikte hält *Berger* für Pseudokonflikte, die sich schließlich selber lösen, weil sie die Funktion haben, den jungen, nachrückenden Eliten bei der Sammlung von Erfahrungen im Gerangel um gesellschaftliche Macht dienlich zu sein. Diese aber bekommen sie ohnehin später, eben, weil sie den Eliten angehören. Das Veränderungspotential von Alters- und Generationskonflikten sieht *Berger* daher – wenn überhaupt –

nicht im politischen, sondern im kulturellen Bereich – eine Einschätzung, die von der deutschsprachigen soziologischen Tradition geteilt wird und hier bereits von *Dreitzel* dargelegt worden war.

Auch *Hollstein* kam zu ähnlichen Schlußfolgerungen. Er analysierte verschiedene Strömungen der Alternativbewegung – Gammler, Hippies, Beatniks, Bürgerinitiativen, Basisgruppen und Hausbesetzer. So unterschiedlich sie auch sind, sie alle lehnen die bestehende Gesellschaft mit ihren jeweiligen Wertvorstellungen ab und versuchen, sich einen eigenen Lebensraum zu schaffen, in dem Alternativentwürfe einer besseren Welt ein Stückweit realisierbar sind. Sie allein als altersspezifische Bewegungen zu bezeichnen, wäre unrichtig, dagegen spricht bereits ihre Alterszusammensetzung. Anhaltendes politisches Veränderungspotential haben nur jene Bewegungen, die nicht allein altersgruppenspezifische, sondern unterschiedliche soziale Zielsetzungen zu ihrem Anliegen machen.

Wie sich der Prozeß kulturellen Wandels vollzieht, und welche Rolle dabei Subkulturen – in ihrem Verhältnis zur Stammkultur spielen – war Gegenstand der Ausführungen *Hebdiges*. Er bezog sich auf altershomogene, jugendliche Subkulturen. Anhand der Analyse von Fotomaterial über Teds und Mods erläuterte er das doppelte Verhältnis von Subkultur und Stammkultur: auf der Ebene des Stils sind Subkulturen eine Reaktion auf die Stammkultur und als Negation und Widerstand zu verstehen. Auf der anderen Seite kommt ihnen die Rolle einer kulturellen Avantgarde zu – der jeweils spezifische Stil der Subkultur (z. B. hinsichtlich der Mode, der Eß- und Trinkgewohnheiten etc.) wird von der Gesellschaft vereinnahmt und Bestandteil des allgemeinen Kulturgutes. Zwar vollzieht sich dieser Prozeß mitunter konfliktreich, und dann spricht die Öffentlichkeit von aktuellen Generationskonflikten, jedoch stellt er die gesellschaftliche Entwicklung

nie grundsätzlich in Frage. Das konnte auch vor dem Hintergrund der Untersuchungen von Alten- (sub)kulturen bestätigt werden, wie sie *Langehennig* und *Attias-Donfut* vorstellten. Beide verwiesen zudem auf die Funktionalität der Herausbildung zunehmend altershomogener Welten.

Es herrschte allgemeine Einigkeit darin, daß auch die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um den Stellenwert von Alters- und Generationskonflikten für den sozialen Wandel der Gesellschaft immer in Gefahr stehen, einer Mythologisierung Vorschub leisten: Generations- und Alterskonflikte dort zu identifizieren, wo es sich in Wirklichkeit um anders begründete Konflikte handelt. Insgesamt ist das Symposium seiner anvisierten Zielsetzung der Aufarbeitung und Strukturierung des Forschungsstandes näher gekommen und konnte zudem mit einer Vielzahl inhaltlich sehr unterschiedlicher Beiträge überraschen. Es wurde auch auf vielerlei theoretische und konzeptionelle Schwierigkeiten verwiesen und Verständnisschwierigkeiten wurden mitunter reproduziert – denkt man etwa an den alltagssprachlichen Gebrauch der unterschiedlichen Termini. Zugleich aber hat sich das Symposium mit Entwicklungen und Fragestellungen beschäftigt, die auf dem Gebiet der Generationsforschung neu sind und hat hier Pionierarbeit geleistet. Daß diese noch der Einarbeitung in das Generationskonzept bedürfen und überhaupt die Auseinandersetzung um konzeptionelle Probleme und insbesondere Fragen der empirischen Anwendbarkeit einer Fortsetzung bedürfen, darüber herrschte allgemeiner Konsens. Ebenso war man sich einig in der Forderung nach einer Intensivierung von Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet, die – wie auf dieser Tagung bereits versucht – Interdisziplinarität zu wahren hätten. Eine Publikation der Beiträge ist für 1984 vorgesehen.

*Doris Schaeffer/Vjenka Garms-Homolová*